

«Fitnessprogramm für die Hochschulen»

Es ist hocheifrig, dass Avenir Suisse diesen wunden Punkt der Internationalisierung bei den Hochschulen aufs Tapet bringt (NZZ 18. 1. 18). Soll eine Hochschule international ausgerichtet werden, so dürfen ihr weder Politik noch Behörden den Zugang zu ausländischen Talenten verwehren. Internationale Beziehungen sind nicht nur europäische, sondern weltweite und nicht nur Konferenzbesuche, sondern auch Talente-Anwerbung. Wer einmal mit den Behörden über ein Jahr um die Einreise eines nichteuropäischen Studenten gestritten hat, weiss, wie kräfteaufwendend und demotivierend auch internationale Beziehungen sein können. Es bleibt zu hoffen, dass Politik und Behörden dem Vorschlag von Avenir Suisse folgen und diese Studenten nicht mehr im Drittstaatenkontingent mitgezählt werden.

Dr. Franz Baumberger, Zürich, FHCH –
Verband Fachhochschuldozierende
Schweiz

Heizen mit Holz ist sinnvoll

In seinem Beitrag (NZZ 26. 1. 18) fordert der ehemalige Stadtförstermeister der Stadt Zürich, Andreas Speich, dass es aus Sicht des Klimaschutzes sinnvoller wäre, Holz vermehrt im Wald stehen zu lassen, anstatt damit fossile Energien zu substituieren. Seine Ausführungen erfordern in verschiedener Hinsicht eine Richtigstellung:

Die Substitutionswirkung wird falsch beurteilt. Die 573 000 Holzheizungen, die in der Schweiz Ende 2016 in Betrieb waren, reduzieren den CO₂-Ausstoss jährlich um über 3 Millionen Tonnen. Das sind mehr als 6 Prozent des gesamten CO₂-Ausstosses der Schweiz. Unter Berücksichtigung ökologischer und ökonomischer Rahmenbedingungen liesse sich sogar noch weit mehr Energieholz nutzen; dadurch liessen sich weitere 1,5 Millionen Tonnen CO₂ einsparen. Speich beziffert das theoretische CO₂-Speicherungspotenzial des Waldes auf 2,2 Tonnen pro Hektare, also insgesamt auf etwa 2,75 Millionen Tonnen pro Jahr. Das ist zwar mehr als die durch eine zusätzliche Nutzung von Energieholz eingesparte Menge von 1,5 Millionen. Allerdings führt er nicht aus, wie das nicht genutzte Energieholzpotenzial von 2,5 Millionen Kubikmetern in Zukunft kompensiert werden soll. Wenn nur die Hälfte davon auf Heizöl und Erdgas entfallen, bringt das Stehenlassen der Bäume dem Klima weniger als deren Nutzung in modernen und effizienten Holzenergieanlagen. Zudem ist Speichs Konzept nicht nachhaltig. Im Schweizer Wald haben wir heute die mit Abstand grössten Holzvorräte pro Hektare in Europa, und sie wachsen weiter. Wenn wir die Nutzung einschränken, steigen die Holzvorräte, die gespeicherte CO₂-Menge und die Durchmesser der Bäume weiter an. Irgendwann stirbt aber jeder Baum einmal ab, und aus der langjährigen CO₂-Senke wird eine CO₂-Quelle. Auch erntetechnische Aspekte werden von Speich nicht berücksichtigt.

Korrigendum

zz. · Jörg G. Bucherer, der Besitzer der Juwelier-Kette Bucherer, wurde in der gestrigen Zeitung versehentlich älter gemacht, als er ist. Herr Bucherer ist 81 Jahre alt.

In einem Urwald ist die Holzgewinnung extrem teuer, und der Wert des Holzes entspricht in keiner Weise dem eines normal gefällten Baumes. Ebenso vernachlässigt Speich volkswirtschaftliche Aspekte. Wer den Wald nur auf seine Funktion als Speicher von vornehmlich fossil verursachtem CO₂ reduziert, offenbart einen erschreckenden Mangel an Kenntnissen bezüglich der volkswirtschaftlichen Bedeutung des Waldes.

Andreas Keel, Geschäftsführer
Holzenergie Schweiz

Heizen mit Holz sei nicht optimal für das Klima, behauptet Andreas Speich. Am liebsten sähe er überall Urwälder, da diese am meisten CO₂ speichern. Diese Aussage ist, langfristig betrachtet, falsch. Bäume wachsen nicht endlos, und sie wachsen nicht zu jedem Zeitpunkt gleich schnell. Während junge Bäume ein rasches Wachstum zeigen, kulminiert dieses in einem bestimmten Alter und nimmt dann kontinuierlich ab. Bei fehlender Nutzung überaltert der Wald und wächst dadurch langsamer. Zudem besteht das Risiko eines großflächigen Zusammenbruchs. Dadurch verwandelt sich der Wald von einer CO₂-Senke zu einer CO₂-Quelle. Bei einer naturnahen Forstwirtschaft und einer nachhaltigen Holznutzung hält hingegen der Effekt einer konstant hohen CO₂-Bindung an. Es ist aus Sicht der CO₂-Politik sogar zweckmässig, die Holznutzung im Wald zu erhöhen. Denn bei der Herstellung von Produkten aus Holz oder bei dessen Verbrennung werden CO₂-Emissionen aus fossilen Energieträgern vermieden.

Die Forstbranche gilt zu Recht als «Erfinderin» des Nachhaltigkeitsbegriffs. Dass ausgerechnet einer ihrer Vertreter derart kurzsichtig argumentiert und versucht, verantwortungsvolle Energienutzer in ein schlechtes Licht zu rücken, erstaunt. Wer mit Holz heizt, nutzt eine einheimische, CO₂-neutrale Ressource und leistet einen Beitrag an die nachhaltige Bewirtschaftung unserer Wälder.

Thomas Volken, Wilen

Radikalisierte Tierschützer

Am 15. und 29. Januar 2018 sind in der NZZ ganzseitige Inserate des «Vereins zur Abschaffung der Tierversuche» erschienen, welche die Nützlichkeit von Tierversuchen in der Pharmaforschung bestreiten. Ein wirklich objektives Urteil erwarte ich von Ärzten und Apothekern mit grosser Erfahrung in diesem Fachbereich. Doch auch als Laie ist für mich klar, dass die Pharmaindustrie nicht jährlich viele Millionen für Tierversuche ausgeben würde, wenn auf diese verzichtet werden könnte. Allerdings sind Tierversuche für mich ein notwendiges Übel. Sie sollten auf das notwendige Minimum beschränkt werden und den Versuchstieren so wenig Schmerzen wie möglich bereiten. Oder möchten die militanten Tierschützer lieber Kriegsgefangene, Sträflinge oder Geistesranke als Versuchskaninchen verwenden?

Der frontale Angriff auf die Tierversuche ist symptomatisch für die Radikalisierung der Tierschützer. Im Kanton Zürich beschäftigen wir uns mit einer Initiative zur Abschaffung der privaten Jagd. Aus der Sicht der Initianten sind die Jäger Mörder, welche aus perverser Lust Tiere umbringen. Dass die Jagd notwendig ist zur Regulierung des Wildbestandes wird übersehen. Dass vom Staat angestellte Jäger aus Steuergeldern bezahlt werden müssen, wird ignoriert.

Neuerdings will man dem Tier auch gesetzliche Rechte zubilligen. Das Tier als Rechtsträger – das ergibt ein fast grenzenloses neues Arbeitsfeld für Juristen! Vor den Schranken der Gerichte werden Rechtsanwälte Klage führen gegen Tierhalter. Auch das Erbrecht der Tiere dürfte jede Menge Juristenfutter abgeben.

Irgendetwas läuft falsch in der Beziehung zwischen Mensch und Tier. Spätestens seit Darwin sehen wir im Tier eine uns verwandte Kreatur. Entsprechend respektvoll sollten wir Tiere behandeln und ihnen ein artgerechtes Leben ermöglichen. Wir tun ihnen aber einen schlechten Dienst, wenn wir sie vermenschlichen. Und, bei allem Respekt vor dem Tier, wir sollten den Unterschied zwischen Mensch und Tier doch nicht völlig ausser acht lassen.

Josef Winteler, Elsau

«Das Kind im Kopf»

Was für ein spannender Artikel (NZZ 25. 1. 18). Ich denke mir, dass das sogenannte Kind im Kopf immer mehr die Phantasien besetzen wird auf der Flucht vor der immer funktionalistischeren Realität. Es ist ein grosses Missverständnis unserer Zeit, wenn das Angebot an die Gesellschaft immer nüchterner und funktionaler, ja technokratischer wird. Der neue Mensch wird proklamiert im Zeitalter der Digitalisierung. Es gibt ihn aber nicht, den neuen Menschen. Das ist bloss bröckelnde Fassade, ein Make-up der Moderne, ein Make-up oberflächlicher Trends. Der Mensch mit seinen Sehnsüchten wird entwischt in dunkle, geheime Schlupflöcher, wo er seine komplizierten Phantasien leben kann. Er wird sich Gegenwelten zur nüchternen Moderne bauen. Da kommen ihm die sogenannten Fantasyfilme entgegen. Abgründe werden von unserer Machgesellschaft zugedeckt, doch wehe, wenn man unter die Deckel schaut, da krecht und flucht es im Magma der Phantasien und in den Brutstätten der Menschheitsgeschichte.

Federico Emanuel Pfaffen, Zürich

Es gibt wohl wenige Beiträge im Feuilleton der NZZ, wo die Umstände der Entstehung des Texts so ausgiebig Erwähnung finden wie im Beitrag von Ueli Bernays «Das Kind im Kopf». Wenn dies aber einmal geschieht, so muss es dem Leser auch gestattet sein, mehr bei diesen Umständen sich aufzuhalten als etwa bei der im Beitrag verfochtenen Erkenntnis oder These (ungefähr: dass die Gegenwart in der Fantasywelt zu sich selber finde). Was hier nolens volens in den Blick rückt, ist der erzieherische Umgang eines Vaters mit seinen Söhnen – oder muss man sagen: die Überforderung eines in die Brotarbeit eingespannten Vaters mit der Erziehung seiner Söhne?

Während also der Vater seinen Artikel in den PC tippt, ertönt aus dem Zimmer des 14-jährigen Sohnes das Sperrfeuer der Playstation. Der 14-Jährige, erfährt man beiläufig, hat eben ein «Shooter-Ego» und spielt sich nun mal gern als blutrünstiger Rächer auf. Währenddessen, ich zitiere, «dringen aus dem Zimmer seines [16-jährigen] Bruders verzweifelte «Ohs», «Achs» und «Neins»: «da wird offenbar unziemlich gefickt und gefoltert.» Mit diesen Worten schliesst der Feuilletonbeitrag in der NZZ. Man reibt sich die Augen. Ist was? Nein, die Gegenwart hat wohl nur definitiv in der Fantasywelt zu sich selber gefunden.

Walter Pfäffli, Bern

TRIBÜNE

Digitale Arbeitswelt: vieles anders und doch gleich

Gastkommentar

von GUDELA GROTE

Airbnb, Uber und Bitcoins beruhen auf Geschäftsmodellen, welche die traditionellen Dienstleistungsunternehmen das Fürchten lehren. 3-D-Druck und batteriebetriebene Autos bringen die klassische Fertigungsindustrie durcheinander. Zudem werden immer mehr Arbeitsprozesse automatisiert, und ganze Berufsfelder werden auf lange Sicht überflüssig. Entsprechend ist die Verunsicherung gross, auf den Chefetagen wie auch beim einzelnen Beschäftigten. Wo stehen wir aber tatsächlich in dieser Entwicklung? Wie viel Veränderung ist schon passiert, und was muss noch passieren, damit die Schweizer Wirtschaft die Möglichkeiten der Digitalisierung ausschöpfen und den von der OECD kürzlich diagnostizierten Produktivitätsverlust auffangen kann? Welche Folgen ergeben sich daraus für Entscheidungsträger und Arbeitnehmende?

In der ersten repräsentativen Erhebung zur Digitalisierung bei Unternehmen in der Schweiz zeigt sich, dass die neusten technologischen Möglichkeiten wie zum Beispiel das «Internet of Things» noch wenig genutzt werden und die Investitionen in die Digitalisierung, gemessen an den gesamten Bruttoinvestitionen, mit einem Anteil von 22 Prozent in den Jahren 2003 bis 2005 und 16 Prozent 2013 bis 2015 sogar rückläufig sind. Auch die Arbeitsformen sind eher traditionell: 70 Prozent der befragten Unternehmen melden, dass sie *kein* mobiles Arbeiten ermöglichen, und 52 Prozent erlauben kein Arbeiten im Home-Office. Selbst Arbeit im Team gibt es in 27 Prozent der Unternehmen nicht, und Entscheidungen werden in mehr als 80 Prozent der Unternehmen grösstenteils nicht an die Mitarbeitenden delegiert.

Doch nicht überall zeigt sich das gleiche Bild: Vor allem Grossunternehmen im modernen Dienstleistungssektor und in der High-tech-Industrie sind fortschrittlicher, was digitale Technologien an-

In einer schnelleren, digitalisierten Welt wird es auch immer wichtiger, nicht nur auf Innovation anderer Unternehmen zu reagieren, sondern durch eigene Innovation die anderen unter Zugzwang zu setzen.

geht. Diese Unternehmen nutzen auch häufiger agile Formen der Arbeitsorganisation mit flacheren Hierarchien, mobil-flexiblem Arbeiten und dezentralen Entscheidungskompetenzen. Aber auch diese Unternehmen verfolgen mit der Digitalisierung vor allem eng gefasste innerbetriebliche und effizienzorientierte Ziele statt – wie man vermuten könnte – eine bessere Positionierung im Markt. Die gesetzten Ziele werden zudem meistens nur teilweise erreicht. Das grösste genannte Hindernis: Die benötigten beruflichen Kompetenzen sind nicht verfügbar.

Die Schweizer Wirtschaft ist grundsätzlich durch hohe Stabilität gekennzeichnet, der Beschäftigungsgrad ist so hoch wie lange nicht mehr. Ist also alle Aufregung um die Digitalisierung viel Lärm um nichts? Nicht ganz, denn schon jetzt zeichnen sich Diskrepanzen zwischen den benötigten und den im Schweizer Bildungssystem bereitgestellten fachlichen Kompetenzen ab.

Statt nur auf grössere Effizienz des Bestehenden bedacht zu sein, ist grosse Wachsamkeit nötig, um Innovationschübe weltweit möglichst früh zu erkennen. In einer schnelleren, digitalisierten Welt wird es auch immer wichtiger, nicht nur auf Innovation anderer Unternehmen zu reagieren, sondern durch eigene Innovation die anderen unter Zugzwang zu setzen. Dabei ist zu bedenken, dass die meisten Menschen ein rechtes Mass an Stabilität benötigen, um kreativ sein zu können. Statt Mitarbeitenden durch vage Ankündigungen grosser Veränderungen Bange zu machen, gilt es, sie aktiv an der Gestaltung des digitalen Wandels zu beteiligen.

Gudela Grote ist Professorin für Arbeits- und Organisationspsychologie an der ETH Zürich; die Ergebnisse basieren auf einer repräsentativen Umfrage, welche die Autorin zusammen mit Spyridon Arvanitis und Martin Wörter (KOF, ETH) sowie Toni Wäfler (Hochschule für Angewandte Psychologie FHNW) durchgeführt hat; Mitarbeit: Nadine Bienefeld und Irina Stoller.

Neue Zürcher Zeitung

UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 239. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor:
Eric Gujer
Stellvertreter:
Colette Gradwohl, Thomas Stamm, Daniel Wechlin

Tagesleitung: Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Andreas Schürer, Thomas Stamm, Daniel Wechlin
International: Peter Rásonyi, Andreas Rüsch, Andros Wylsing, Werner J. Marti, Beat Bumbacher, Nina Beltz, Marie-Astrid

Langer, Christian Weisflog, Daniel Steinworth, Ivo Minjssen, Dominique Burckhardt

Schweiz: Michael Schoenenberger, Helmut Stalder, Christina Neuhaus, Marcel Gyr, Paul Schneebberger, Claudia Baer, Jörg Krummenacher, Daniel Gerry, Frank Sieber, Erich Aschwanden, Marc Tribelhorn, Simon Hehli, Lucien Scherrer
Bundeshaus: Heidi Gmür, Christof Forster, Valerie Zaslavski
Bundesgericht: Kathrin Alder
Wirtschaft/Börse: Peter A. Fischer, Werner Enz, Ermes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fuster, Christin Severin, Nicole Röttz Ruckic, Andrea Martel Fus, Gerald Hosp, Giorgio V. Müller, Michael Forber, Hansueli Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Natalie Gratwohl, Werner Grundlöhner, Daniel Inwinklerlied, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Christoph G. Schmutz, Michael Schäfer, Dieter Bachmann, Jörg Müller, Dominik Feldges

Feuilleton: René Scheu, Angela Schader, Claudia Schwartz, Thomas Ribi, Ueli Bernays, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Philipp Meier, Claudia Mäder
Medien: Rainer Stadler

Zürich: Irène Troxler, Alois Feusi, Dorothee Vögeli, Urs Bühler, Walter Bernet, Stefan Hotz, Adi Kälin, Katja Baigiger, Fabian Baumgartner, Jan Hudec

Sport: Elmar Wagner, Flurin Claluna, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Peter B. Birrer, Markus Wändler, Philipp Bärtsch, Samuel Burgenen, Claudia Rey

Meinung & Debatte: Martin Senti, Andreas Breitenstein, Elena Panagiotidis

Wissenschaft: Christian Speicher, Alan Niederer, Stefan Betschon, Stephanie Kusma, Lena Stallmach, Helga Rietz

Wochenende/Gesellschaft: Colette Gradwohl, Susanna Müller, Anja Jardine, Herbert Schmidt, Birgit Schmid, Matthias Sander
Nachrichtenredaktion: Manuela Nyffenegger, Katrin Schreggenberger, Raffaella Angstmann, Tobias Ochsenbein, Michael Schilliger, Kathrin Klette, Jenni Thier

Produktionsredaktion: Christoph Fisch, Caspar Hesse, Manuela Kessler, Corinne Landolt, Martina Lüthli, Benno Matti, Lucie Paška, Roland Tellenbach, Stefan Reis Schweizer, Robin Schwarzenbach

Webproduktion: Michèle Schell, Roman Sigrist, Susanna Rusterholz, Reto Gratwohl

GESTALTUNG UND PRODUKTION

Art-Direction/Bild: Reto Althaus, Gilles Steinmann. **Fotografen:** Christoph Ruckstuhl. **Blattplanung:** Philipp Müller, René Sommer. **Produktion/Layout:** Hansruedi Frei. **Korrektur:** Yvonne Bettschen. **Archiv:** Ruth Haeber. **Storytelling:** David Bauer. **Video:** Sara Maria Manzo. **Projekt:** André Maerz

WEITERE REDAKTIONEN

Verlagsbeilagen: Walter Hagenbüchle. **NZZ am Sonntag:** Chefredaktor: Luzi Bernet. **NZZ Folio:** Daniel Weber. **NZZ TV / Format:** Silvia Fleck. **NZZ Geschichte:** Peer Teuwissen

NZZ-MEDIENGRUPPE

Jörg Schnyder (a. i. Vorsitzender Unternehmensleitung)

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, Fax +41 44 258 10 70, leserbrieft@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch

Verlag: Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

NZZ Print & Digital: 715 Fr. (12 Monate), 65 Fr. (1 Monat)
NZZ Digital Plus: 528 Fr. (12 Monate), 48 Fr. (1 Monat)
NZZ Wochenende Print: 319 Fr. (12 Monate), 29 Fr. (1 Monat). Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital

NZZ International Print & Digital: 517 € (12 Monate), 47 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage

NZZ Kombi Print & Digital: 836 Fr. (12 Monate), 76 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital

Studenten und Lernende: 50 Prozent Rabatt auf Abonnementspreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis)

Alle Preise gültig ab 1. 11. 2017

Die Abonnentenadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018

BEGLAUBIGTE AUFLAGE

Verbreitete Auflage: 113 073 Ex. (Wemf 2017)

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.

© Neue Zürcher Zeitung AG
Kartengrundlage: © OpenStreetMap contributors